

Grand Island Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebraska.

Die Kaktuspflanze.

Bei keiner anderen Klasse der Pflanzenwelt tritt es in überraschender Weise zu Tage, wie die Natur in ihrer Kraft zu gestalten, verwandten Dingen ein so verschiedenes Gepräge zu verleihen mag, als in jener, welche wir Blumen zu nennen pflegen. Und auch wieder bei keiner anderen Blumengattung hat sie mit solcher Faune und auf so wunderbare Weise ihr Kombinationsvermögen bewährt, als gerade bei den vielen und sonderbaren Kaktusarten.

Diese stacheligen Kinder des Pflanzenreiches, welche mit der färglichsten Nahrung aus dem fruchtbarsten Boden, in der heißesten Sonne und größten Trockenheit, mit einer ungläublichen Lebensfähigkeit begabt, wachsen und gedeihen, nehmen unsre Aufmerksamkeit als die eigenartigsten und merkwürdigsten Mitglieder der Pflanzenwelt mit vollem Rechte unsere Beachtung und Bewunderung in Anspruch.

Die meisten Kaktuspflanzen sind in Nord- und Südamerika heimisch; hauptsächlich aber in Mexiko, Kalifornien, Texas und Nevada, sowie die Territorien Utah und Arizona bringen sehr schöne Kaktusarten hervor, während im Staate Montana sich manche besonders ausdauernde Art dieser merkwürdigen Pflanze findet. Auch sind schon mehrere Arten bis zu dem gemäßigten Klima vorgerückt und haben einige wenige derselben schon bei leichtem Schutze unseren Winter überstanden.

Die Kaktusarten sind eigentlich fleischige Holzpflanzen, in ihrer Gestalt so mannigfaltig, wie es keine andere Pflanzenfamilie aufzuweisen vermag. Denn bald ist die Gestalt des Kaktus eine kugelige, bald eine eiförmige oder leuchtelförmige, oder wieder ein gerippter Körper. Bald zeigt er sich als einen kräftigen oder säulenartigen Stamm, oder wieder als blättriger Strauch oder Baum. Die Konsistenz seines Körpers ist fleischig; die ganze Masse besteht aus einem fleischigen Zellengewebe, zwischen welchem sich Holzfasern befinden.

Aber so verschieden die Kaktusarten in Form, Aussehen, Wachstum und Größe sind, so verschieden sind sie auch, der Farbe und der Größe derselben nach, in ihren Blüten und Früchten. Manche Kaktusarten öffnen ihre Blüten im Sonnenschein und andere wieder in der stillen Nacht; wie es vorzüglich bei der bereits in Europa wohlbekannten, sogenannten „Königin der Nacht“ der Fall ist. Dann wieder hält bei der einen Kaktusart die Blüte oder Blume nur wenige Stunden an, während sie bei anderen mehrere Tage und Wochen offen bleibt. Die Blüten und Blumen vieler Kaktusarten gehören in der That zum Schönsten, was die Blumenwelt aufzuweisen vermag. Die Farben der Kaktusblüten und Blumen prägen in unendlicher Mannigfaltigkeit, und blendendes Weiß wechselt mit Gelb, Violett, Purpur, Scharlach und Blau, im merkwürdigsten Spiele ab. Auch hauchen viele dieser Blüten und Blumen mancher Arten des Kaktus einen kräftigen, meist angenehmen, manchmal selbst einen fast betäubenden, vanilleartigen u. s. w. Duft aus. Außer der auch in dieser Beziehung schon erwähnten „Königin der Nacht“ mit ihrem, große Räumlichkeiten füllenden, seltenen Wohlgeruch ist dies auch bei einer Anzahl anderer Kaktusarten der Fall.

Wie an Farbe, so sind die Blüten und Blumen dieser merkwürdigen Pflanzen auch oft an Größe von einander verschieden. Manche der Cereen oder Säulen-Kaktusarten bringen solche hervor, welche eine Fläche von nur vier Quadrat-Centimeter haben, und dann kann man wieder Exemplare von einer Pflanzengattung sehen, welche mit über 300 kleinen Knospen und kleinen Blüten bedeckt ist.

Was nun die Früchte oder Samenschoten der Kaktusarten betrifft, so sind dieselben oft sehr zierlich und an Farbe ebenso verschieden wie ihre Blüten. Dieselben bestehen entweder in fleischigen, vielkörnigen Beeren, oder in länglichen Schoten oder überhaupt in Früchten, die sich in den abwechselnden Formen bis zu förmlichen Kugelformen bilden und fast meistens auch genießbar sind. Dann haben sie gewöhnlich einen pikanten, sehr angenehm säuerlichen Geschmack, und dienen da, wo sie wild wachsen, oft zu einer Hauptnahrung für die Eingeborenen der betreffenden Gegend.

Neben Form und Farbe der Blüten, sowie deren Dürfen und den Früchten haben die Kaktusarten noch die weitere charakteristische Eigenschaft der Stacheln—statt der Blätter—womit sie die Natur gleichsam mit wirksamen Verteidigungsmitteln versehen hat. Diese Stacheln bilden eine eigentümliche Schönheit der Kaktusarten. Eine Abbildung kann unmöglich ihre Schönheit, ihren Farbenreichtum wiedergeben. So verhält es sich auch mit deren Form. Manche Kaktusarten haben breite, flache Stacheln, andere regelmäßig gerippte, wieder andere gerade oder gebogene Stacheln; ebenso erscheinen sie an verschiedenen Kaktusarten in Sternform oder in Bündeln. Wie vielgestaltig und vielfarbig dieses Nadelwerk ist, kann man z. B. an dem Igel-Kaktus sehen, welcher Nadeln wie Glas besitzt, oder an dem groß- und gelbbülmigen Opuntia-Kaktus mit seinen großen Auszweigungen, an denen die Stacheln im Sonnenlichte glitzern; oder auch wieder an dem Warzen-Kaktus. Den auffallendsten Gegensatz aber bildet dieser in der

Sonne wie ein Feuerball erglänzende Kaktus im Vergleich mit dem vollständig weißhaarigen Elococcus-Kaktus „Senilis“, der in der Sonne wie ein Schneeball scheint.

Außer den eßbaren Früchten, den entzückenden Blumen, dem lieblichen Wohlgeruch, den seltsamen Formen, dem merkwürdigen Stachelwerk, sind die Kaktusarten auch noch in mancher anderen Beziehung nützlich. So hat der Säulen-Kaktus (Tuberosus) Knollen, welche denen der Dahlien ähnlich sind. Diese Knollen legt der Mexikaner in Weingeist und bewahrt sie darin auf. Eine Abkochung von denselben, auf einen von Rheumatismus leidenden Körpertheil angewendet, soll eine sichere Kur sein. In wasserarmen Gegenden der mexikanischen Hochebene sind auch die saftreichen Stämme der Melo-Kaktuspflanzen Thieren und Vögeln eine nie versiegende Quelle der Erfrischung. Pferde und Rinder schlagen mit ihren Hufen große Stücke aus denselben heraus und lecken dann begierig den herausfließenden Saft auf.

In holzarmen Gegenden Mexikos oder Perus dienen die unermessbaren Stämme mancher Kaktusarten dem Wägen, Schreiner, sowie dem Bauweiser zu Arbeitsmaterial. Vielfach werden auch die stacheligen Kaktusarten, besonders aber der Opuntia-Klasse derselben zu Hecken- und Einzäunungen verwendet. In manchen Gegenden Mexikos sind in den Dörfern die Wohnungen sammt den anliegenden Feldern mit solchen Kaktuspflanzen umzäunt, von denen man nur Abzweige in den Boden zu stecken braucht, wo sie sich ebenso schnell entwickeln wie die Weidenstecklinge. Von derselben Klasse der Kaktusarten zieht man mehrere, z. B. Opuntia des Cochiniten-Insektes wegen nicht nur in Mexiko, seiner Heimat, sondern auch in anderen Theilen Amerikas. Von dem Giganten-Säulen-Kaktus wird das Material nach Europa verschifft, aus welchem daselbst die unter dem Namen „spanisches Rohr“ bekannten Spazierstöcke gemacht werden, und auch der Opuntia-Kaktus liefert ebenfalls Material zu gleichem Zwecke.

Die Gauchos.

Die Gauchos (sprich: Gau-tschos) in den Kaplatändern Südamerikas sind durch ihre Reiterkünste weltbekannt, doch läuft andererseits auch viel Uebertriebenes, ja Phantastisches in den Berichten unter. Die Gauchos, ein Name, der so viel wie Landmann bedeutet, sind vorwiegend Viehzüchter und Viehhirten und wohnen in elenden Hütten, sogenannten Ranchos. Sie betrachten sich als Abkömmlinge der ersten Spanier, welche in die Kaplatagekommen kamen, und sind auf ihre Herkunft stolz. In ihrem Charakter verlugen sie in der That den Spanier nicht, niemals findet man sie unhöflich oder unangenehm, dabei aber meist unwissend und roh, zu Zähorn und Gewaltthat geneigt. Das Messer spielt bei ihnen eine große Rolle, und Räuberthum, Mord und Todtschlag sind nicht selten. Von Gestalt sind die meisten Gauchos groß, häufig haben sie lang herabfallendes Haar und langen Schnurrbart; der Gesichtsausdruck ist durchgängig stolz, aber wild und verkommen. An den Hosen tragen sie große, klirrende Sporen, im Gürtel lange, dolchartige Messer; Rauchen und Schnapstrinken ist ihre Lieblingsbeschäftigung. Darin unterscheiden sie sich auch nicht sehr von anderen Wildvölkern Südamerikas, aber was sie auszeichnet, ist ihre Pferdedressur und Reiterkunst. Der Gaucho, der als Pferdehändler oder Domitor auftritt, macht sich nichts daraus, ein ungezähmtes, junges Pferd, das mit vielen anderen in einem circusartigen, verschlossenen Raum getrieben worden, allein einzutammen und zu befeigen, obgleich das Thier bis dahin niemals Zaum oder Zügel gefühlt hat.

Der Gaucho wirft dem umherjagenden Thiere seinen Kasso um die Vorderbeine, so daß es augenblicklich zu Boden stürzt. Dann zieht er den Kasso straff an und umkreist damit das am Boden liegende Thier so, daß er eins der Hinterbeine mit einschließt, worauf letzteres bis an die Vorderbeine gezogen wird. Nunmehr werden die drei Beine des Thieres mit dem Kasso zusammengeknüpft, der Gaucho setzt sich auf den Hals des Pferdes und befestigt einen starken Zügel am Unterkiefer desselben. Hierauf werden beide Vorderbeine mit einem kräftigen Lederriemen, der aber eine verschiebbare Schlinge trägt, eng aneinander gebunden, der Kasso aber wild gelöst, so daß das Pferd sich aufrichten kann. Nachdem dies geschehen, führt es der Gaucho aus der Umzäunung heraus, wobei er es an dem Zügel der Unterflanke festhält. Draußen wird von einem zweiten Gaucho dem Pferde Decke und Sattel aufgelegt und geführt, eine schwierige Arbeit, da das Thier ob der ungewohnten Behandlung sich immer wieder auf den Boden wirft. Endlich schwingt sich der Gaucho geschickt auf den Rücken des Thieres, läßt die Schlinge, die dessen Vorderbeine festsetzte, und das Thier stürzt davon. Seinen Reiter aber vermag es nicht abzuwerfen, obgleich es bis zur Erschöpfung galoppirt, dieser bringt es vielmehr endlich wieder in die Umzäunung zurück. Die ganze Prozedur ist höchst anstrengend und erfordert die größte Ausdauer und Aufmerksamkeit des Mannes; sie muß mehrere Mal wiederholt werden, ehe das Pferd zahm ist. Darwin bemerkt, daß einem Gaucho die Idee, abgeworfen zu werden, nie in den Sinn komme, das Pferd möge thun was es wolle. „Ich habe“, sagte dieser berühmte Naturforscher, „einen Mann wetzen hören, daß er sein Pferd 20 mal niederwerfen würde und daß er 19 mal nicht selbst fallen werde. Ich erinnere

mir, einen Gaucho gesehen zu haben, der ein sehr widerwärtiges Pferd ritt; daselbst strieg dreimal hintereinander, so daß es mit großer Gewalt rückwärts niederfiel. Mit ungemeiner Kaltblütigkeit beurtheilte der Mann den richtigen Augenblick, herunter zu gleiten,

weder eine Sekunde zu früh noch eine Sekunde zu spät. Sobald das Pferd aufgestanden war, sprang ihm der Mann auf den Rücken, und endlich brachen sie im vollen Galopp auf. Eines Tages beobachtete ich einen guten Reiter, als wir in großer Geschwindigkeit dahingaloppirten, und sagte mir, wenn das Pferd ausbricht, so muß der Reiter sicher fallen, so arglos scheint er im Sattel zu sitzen. In diesem Augenblick sprang ein männlicher Strauß gerade unter der Nase des Pferdes von seinem Nest in die Höhe. Das junge Pferd bog wie ein Hirsch nach einer Seite um; aber was den Mann betrifft, so war alles, was ich sagen kann, nur, daß er mit seinem Pferde erschrocken und ausritt! Die höchste Dressur des Pferdes und des Reiters ist in jenen Gegenden nothwendig, wo der Gaucho tagtäglich mit den wilden Stieren zu thun hat. Wenn ein Bulle, erzählt Darwin, mit dem Kasso aufgehängt und gefangen ist, so galoppirt dieser immer und immer wieder im Kreise herum. Das Pferd muß nun still stehen und wie der Zapfen an einem Rade sich mit runderdrehen.

Geschieht dies nicht, so wickelt sich der Kasso um den Körper des Gaucho und der Mann wird infolge der Kraft der beiden gegeneinander drückenden Thiere augenblicklich fast entzwei geschnitten. Viele Leute sind auf solche Weise schon umgekommen. Darwin berichtet eine Anekdote, die ihm in Chile erzählt wurde und welche er für wahr hält. Sie gibt eine gute Erläuterung vom Nutzen eines fein dressirten Pferdes in jenen Gegenden. Ein angesehener Mann begegnete eines Tages beim Ausreiten zwei anderen Leuten, von denen einer ein Pferd ritt, das dem Ersteren gestohlen war. Er forderte die Weiden heraus, diese zogen ihre Säbel und begannen ihn zu jagen. Der Mann hielt sich auf seinen guten und klüchtigen Pferde stets gerade vor ihnen, als er aber ein dichtes Gebüsch passirte, flog er schnell um dasselbe herum und brachte sein Thier im Augenblick zum Stehen. Seine Verfolger schossen seitwärts neben ihm vorüber. Augenblicklich jagte er ihnen nach, bohrte sein Messer in den Rücken des einen und verwundete den anderen Räuber, kam wieder in den Besitz seines Thieres und ritt nach Hause. Wie bemerkt, hält ein Mann von der nächsten Beurtheilungswaise Darwins diese Erzählung für wahr. Für solche Reiterstücke, sagt er, sind zwei Dinge nothwendig, ein äußerst scharfes Gehör, dessen Gewalt, obgleich selten gebraucht, das Pferd völlig kennt, und große, stumpfe Sporen, welche entweder als leichte Berührung oder als äußerst schmerzhaftes Instrument angewandt werden können. Da die Gauchos eine Rasse sind, die sich erst nach Einwanderung der Spanier herausgebildet hat, so ist klar, daß die im Vorstehenden geschilderten Dressur- und Reiterstücke sich erst seit jener Zeit bei ihnen herausgebildet haben. Man sieht hieraus, wie höchst eigenartige Fähigkeiten sich beim Menschen entwickeln können, falls einige Generationen hindurch die fortgesetzte Uebung auf deren Vervollkommnung gerichtet wird.

Stubenarrest.

Die Prinzen der regierenden Häuser können, so schreibt „Schors“ Familienblatt, vom Familienoberhaupt, dem betreffenden Regenten, mit Stubenarrest bestraft werden, und häufiger, als man glaubt, wird selbst in Deutschland von diesem Strafmittel noch Gebrauch gemacht. Gar manche Unpäßlichkeit eines Prinzen, von der der Hofbericht meldet, ist auf einen Stubenarrest zurückzuführen, der vom Regenten verfügt wurde. Besonders streng mit der Verhängung von Stubenarrest war in Preußen Friedrich Wilhelm III., und mehr als einmal bekam der geistvolle Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV., diese Strafe, weil er seinen Witz nicht zurückhalten konnte. Zwei Vergehen von ihm, die ihm Stubenarrest einbrachten, haben sich als historische Anekdoten erhalten. Der erste Fall spielte auf dem Wiener Kongresse. Bei einer Postafel, bei welcher der gutmüthige, aber keineswegs geistvolle Kaiser Franz von Oesterreich den Vortritt führte, wurden die Prinzen erzählend; als aber die Reihe an den Kaiser kam, erklärte er: „Mir fällt halt niz ein.“ Als die Reihe des Räthselaufgebens an den Kronprinzen von Preußen kam, stellte er die Frage, wer der größte Baummeister sei, und gab als Lösung: „Kaiser Franz, denn dem fällt nichts ein.“ Die Belohnung für diesen Witz waren drei Tage Stubenarrest, die Friedrich Wilhelm III. sofort über seinen Sohn verhängte. In einem anderen Falle gab es sogar acht Tage Stubenarrest, weil der Kronprinz sich eine Verispottung der Paradesoldaten erlaubt hatte. Zu den Paraden, die damals in Berlin unter den Linden stattfanden, erschienen die Soldaten so steif in Uniform, Gamaichen, Lederzeug und Gürtel eingezwängt, daß sie sich in der That nicht bücken konnten. Der Kronprinz, der auf der Parade vor Eintreffen des Königs erschienen war, legte ein Goldstück neben den rechten Flügelmann und forderte ihn auf, dasselbe aufzuheben. Der Mann war nicht im Stande, sich in der Paradeabjurierung zu bücken, und der Kronprinz bemerkte sehr sarkastisch: „Das sind preussische Soldaten, und mit denen will man Schlachten schlagen!“ Die Bemerkung wurde dem Könige hinterbracht und kostete die oben erwähnte Strafe.

Schnitzel.

Königin Victoria hat sich in ihrem langen Leben 634 Mal photographiren lassen.

Das Gehirn eines Chinesen ist durchschnittlich schwerer als jedes andere Menschen.

Bankrottirende in Frankreich durften im 16. und 17. Jahrhundert nach dem Gesetze nur grüne Mützen tragen.

Gegen feuchentartige Krankheiten soll geistige Beschäftigung von etwa sechs Stunden täglich ziemlich sicheren Schutz gewähren.

Das Ferris-Rad in Chicago, welches 2000 Personen auf einmal faßt, ist für den Vergnügungsplatz Coney-Island bei New York erworben worden.

Acht Liter Luft saugt der erwachsene Mensch bei ruhigen, mitteltiefen Athemzügen per Minute ein. Das Quantum enthält 21 Prozent Sauerstoff.

Als ein Geschenk der Göttheit wurde das Salz bei den Griechen und Römern angesehen und neben dem Christenthum symbolisch bei Opfern verwendet.

Im Ganzen 2353 Selbstmorde sind nach dem Berliner Korrespondenten der „Times“ in den zehn Jahren von 1882 bis 1892 in der deutschen Armee vorgekommen.

Ein Riesenschwein von acht Fuß Länge und vier Fuß Höhe, das für die Weltausstellung bestimmt war, brachte neulich der britische Dampfer „Nomadic“ von Liverpool nach New York.

Circa 10,000 Schauspieler aller Nationen gibt es in Oesterreich-Ungarn. Dagegen weist der Kaiserstaat an Residenztheatern nur 8, an Stadttheatern 53, an sogenannten „Schmierern“ aber 200 bis 300 auf.

„Dann wie ein Rebel“ ist inöische Keimwand, aus welcher die Taschentücher der feinen Damen in der alten Welt bestanden. In den Ecken der Taschentücher ist in der Regel das Monogramm der Besitzerin eingestickt.

Als ein Wunder der Maschinenleistung werden Baumwollenspänen angesehen, deren Herstellung kürzlich die Firma Houldsworth & Co. gelang. Das Gespinnst wog bei einer Länge von 6900 Kilometer nur ein Pfund.

Das Gebetbuch der Königin in Elisabeth wurde kürzlich in öffentlicher Auktion für 24,400 Mark verkauft. Das Buch ist in Gold und Emaille eingebunden und wurde von der Königin mittelst zweier Ringe an einer Kette am Gürtel getragen.

Vorhänge aus Glas für Fenster oder Himmelbetten sind zur Zeit im Palais Royal zu Paris ausgestellt. Sie bestehen aus kleinen Quadraten farbigen Glases, die in schwarze Rahmen eingefaßt und durch Hälften an jeder Ecke mit einander verbunden sind.

In belgischen Zuckerrübenfabriken benutzt man jetzt mehrfach die Nebenlast-Verdichtungsapparate als Dampfessel. Der Inhalt derselben wird auf etwa 120 Grad Celsius erhitzt und der so gewonnene Dampf wie gewöhnlicher Wasserdampf verwendet. Aus dem eingedickten Rübensafte gewinnt man Sirup.

Der Beisatz „Von Gottes Gnaden“ ist eine aus dem Mittelalter stammende adelige Auszeichnung, welche theils die Kirche, theils fürstliche Persönlichkeiten verliehen. So ertheilte der thüringische Landgraf Hermann im Jahre 1214 den Abtissinnen des Katharinen-Klosters in Eisenach das Recht, sich „Von Gottes Gnaden“ zu nennen.

Wenn 1,000,000,000 Menschen nach der Berechnung eines französischen Mathematikers Tag und Nacht binnen jeder Minute einmal „Karte gäben“ und das 100,000,000 Jahre fortsetzten, so würden sie zu Ende dieser Zeit doch nur den 100,000sten Theil der möglichen Zahl erreicht haben, in der 52 Karten unter vier Spielern anders vertheilt werden können.

Gegen Raubmord existirt in Siam folgendes Gesetz: Wird irgendwo die Leiche eines Erschlagenen ohne weitere Anzeige oder Spur des Täters aufgefunden, so zieht man nach allen Richtungen eine Linie von 3000 Ellen gegen die benachbarten Ortschaften von der Leiche aus, und die Bewohner zahlen je nach größerer oder geringerer Entfernung von der Leiche eine Geldbuße.

Wirthschaftlichkeit der Chinesen. Das Erste, was der chinesische Bauer thut, wenn er einen Gutscho begründen will, besteht in der Umpflanzung seines Bodens mit Bambusstauden. Nachdem diese angewachsen sind, schneidet er die Stämme und Stengel nach und nach ab und gewinnt damit alles Material, was er zur Errichtung und Ausstattung seiner Gebäude braucht.

Wer sich geistiger Getränke bis zum Erreichen 20. Lebensjahre enthält, hat nach den Aufstellungen eines Statistikers Aussicht, 44 Jahre alt zu werden; bringt er es, in derselben Weise lebend, einmal zu 66 Jahren, so winten ihm durchschnittlich noch 14 weitere Lebensjahre. Der Bier und Spirituosen einigermaßen stärker trinkende Mann von 20 Jahren darf dagegen nur auf 15 weitere Jahre rechnen, und wenn er das 60. Wiegenfest erlebt, so stehen ihm durchschnittlich nur noch acht Jahre in Aussicht.

Unsere Abonnenten

Gelegenheit zu geben,

die hier abgebildete Uhr zu erhalten und zwar umsonst, haben wir mit der Fabrik ein Uebereinkommen getroffen, wonach wir eine große Anzahl derselben zu einem niedrigen Preise erhalten.



Eine Uhr

umsonst!

Unsere Offerte an die Leser des „Anzeiger und Herold“

ist nun folgende:

Zeigt Eueren Nachbarn und Freunden die Zeitung, macht sie darauf aufmerksam, welche ein gutes Blatt es ist und sie werden wünschen, auf dasselbe zu abonniren.

Offerte No. 1:

Für drei neue Abonnenten, die Ihr uns einfindet, [für ein Jahr im Voraus bezahlt], erhaltet Ihr die „Victory“ Uhr portofrei und registriert zugestandt. Ihr habt auf diese Weise eine schöne und gutgehende Uhr, die Euch nichts kostet als nur ein paar Worte zu Gunsten Eurer Familienzeitung.

Offerte No. 2:

Jemand, der vielleicht nur zwei Abonnenten erhalten kann, sendet dieselben ein, sowie 50 Cents extra und erhält die Uhr.

Offerte No. 3:

Wer nur einen Abonnenten einfindet, hat \$1.00 extra zu senden.

Offerte No. 4:

Wer seine eigene Zeitung auf ein Jahr im Voraus bezahlt und sendet zwei neue Abonnenten ein, erhält die Uhr.

Wohlgeachtet, unser Prämienbuch, das wir bisher gaben, erhält auch weiterhin Jeder, der auf ein Jahr im Voraus bezahlt, sowohl der Einfunder selbst, als auch die neuen Abonnenten. Diese Prämienbücher enthalten, wie ja die meisten unserer Leser wissen, spannende Romane und Novellen und werden von Allen gern gelesen.

Geld sendet man am besten per Money Order, Postal Note, oder Express Money Order.

Man adressire:

Anzeiger und Herold, 305 W. 2. Str., Grand Island, Neb.

Das Buch für Alle.

Illustrirte Familienzeitung

zur Unterhaltung und Belehrung.

Jährlich 28 Hefte, @ 15 Cents,

oder pro Jahr, in Vorausbezahlung, \$3.50.

Eine prachtvoll ausgestattete Zeitschrift und sollte dieselbe in keiner Familie fehlen.

Zu beziehen durch

J. P. WINDOLPH, 305 W. 2te Str., Grand Island.

Aus Heimath und Fremde,

Illustrirte Romane aller Nationen.

Erscheint in 28 Heften jährlich.

Preis 10c. pro Heft od. \$2.50 pro Jahr.

Das erste Heft ist erschienen und sehr schön ausgestattet. Es beginnen darin die Romane „Ein Bagarssohn“ u. „Zwölf Millionen.“ Bestellungen richte man an

J. P. WINDOLPH, 305 westl. 2te Str., Grand Island.